

unbesetzt, bis das Ministerium sich entschloß, einen gläubigen Pfarrer nach Mützenow zu setzen, damit die Absonderung aufhöre. Der Baron von Kottwitz, der Mittelpunkt der Erweckungsbewegung in Berlin, hatte diesen Plan angeregt. Heinrich von Below ging auf den Vorschlag ein, und so zog Adolf Zahn, dessen enge Beziehungen zu Mutter Schlatter natürlich längst in Berlin bekannt waren, mit seiner Frau Kleopha in die pommersche Gemeinde.²² Vorübergehend normalisierten sich nun die Verhältnisse in erfreulicher Weise. Heinrich von Below machte sich von den zweifelhaften Verstiegenheiten frei und besuchte zuweilen die in Pommern berühmten Trieglaffer Konferenzen, wo die maßgebenden Lutheraner zusammenkamen. Hier fanden sich Karl Meinhold, der begabte Treptower Superintendent Euen, der spätere Berliner Missionsdirektor Wangemann und die aus der Erweckungsbewegung kommenden Pfarrer Knak, Görcke und Zahn mit verschiedenen Freunden Thaddens ein.

Ludwig von Gerlach hat auch einen Einblick in diese Konferenzen tun können. Alle Mitglieder des Kreises verstanden sich als Lutheraner. Als die Union in Pommern durchgeführt wurde, sprachen die Mitglieder des Kreises sehr verschieden darauf an. Meinhold wurde der Führer der Vereinslutheraner. Ihm schlossen sich die meisten Mitglieder an. Thadden aber wurde der bedeutsamste Vertreter der Altlutheraner in Pommern und trat aus der Landeskirche aus. Sein Trieglaffer Pastor Julius Nagel war schon vorher aus der Unionskirche geschieden und beeinflusste Thadden zu dem letzten Schritt in entscheidender Weise.²³ Heinrich von Below wurde nicht Altlutheraner, sondern das Haupt einer Sonderkirche von Belowianern²⁴, die sich zu eigenen Gemeinden zusammenschlossen und in ganz geringen Restbeständen noch bis zum Zusammenbruch des Jahres 1945 bestanden.

Friedrich Wilhelm Kantzenbach

22) ebenda, S. 131.

23) E. Reuß, S. 101 ff.; vgl. dazu noch besonders die Untersuchung von H. Laag, Entwicklung der altlutherischen Kirche in Pommern bis zur Mitte des 19. Jhs. In: Pommersche Jahrbücher, 23. Bd, 1926, S. 37.

24) vgl. C. Wolff, Kurze geschichtliche Nachricht über die Entstehung und den Fortgang der separierten evgl.-luth. Gemeinde in Hinterpommern. 1850, 3. Aufl. 1891.

Zur Geschichte der deutschen Ostsiedlung in der Neuzeit

Mit dem ersten Bande des grundlegenden Werkes von Walter Kuhn „Geschichte der deutschen Ostsiedlung in der Neuzeit“¹ eröffnet der Johann Gottfried Herder-Forschungsrat eine weitere Veröffentlichungsreihe „Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart“. In ihr sollen in zwangloser Folge solche Arbeiten über Ost-Mitteleuropa oder Teilgebiete davon erscheinen, die durch Inhalt und Umfang die besondere Beachtung der Forschung

1) 1. Band: Das 15.—17. Jahrhundert (Allgemeiner Teil). Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart I, hrsg. vom Johann Gottfried Herder-Forschungsrat. Böhlau-Verlag, Köln-Graz 1955. XV und 272 S. und 4 Kartenbeilagen, DM 24,—.

beanspruchen dürfen. Kein Werk ist so geeignet, den streng wissenschaftlichen Charakter auch dieser Reihe zu betonen, wie die vorliegende Arbeit Kuhns.

Der langjährig bewährte Ostforscher, besonders bekannt durch seine wegweisenden Sprachinselforschungen, hat die Jahre des Wartens auf seine inzwischen erfolgte Wiedereingliederung in das Hochschulleben trefflich genutzt. Er legt uns jetzt ein Werk vor über ein Problem, das bisher meist nur beiläufig und nie im Zusammenhang des gesamten Ostens gesehen worden ist. Der älteren Forschung waren die frühneuzeitlichen Abschnitte der deutschen Ostsiedlung in der Regel nur als räumlich und zeitlich mehr zufälliger Nachklang der eigentlichen, mittelalterlichen Ostsiedlung erschienen. Die Zusammenschau, die Kuhn darbietet, zeigt, daß die Vorgänge insgesamt genommen doch viel wichtiger und eindrucksvoller sind.

Der erste Band stellt die allgemeinen Leitlinien und Gesetzmäßigkeiten heraus, die für das Gesamtgebiet im 16. und 17. Jh. gelten und in die die regional durchaus verschieden verlaufenden einzelnen Siedlungsvorgänge nach Ansicht des Vf. einzuordnen sind. Der im Druck befindliche zweite Band soll eine gesonderte Behandlung der Einzelgebiete für den gleichen Zeitraum bringen. In einem weiteren, dritten Band soll dann wohl die deutsche Ostsiedlung der späteren Neuzeit behandelt werden. Selbstverständlich läßt sich eine solche Trennung in einem so umfassenden und vielseitigen Werk nicht überall ganz genau durchführen.

Der Vf. gibt im vorliegenden ersten Band zunächst einmal einen Überblick über die Auswirkungen der deutschen Ostsiedlung bis etwa 1400 (Kap. II: S. 40—54). Die Zeit zwischen dieser eigentlichen Kolonisationszeit und der Neuzeit mußte gründlich behandelt werden (Kap. III: S. 55—109). Hier findet sich (S. 55—74) eine eingehende, grundsätzlich wichtige Auseinandersetzung mit dem viel erörterten Wüstungsproblem. Sie kann allerdings (so Kuhn S. 112) auch nicht zu einer abschließenden Lösung vorstoßen. Der Rezensent als Geograph darf dazu bemerken: Wenn man die Geographie gewissermaßen dafür verantwortlich macht, daß die so wichtige Erscheinung der temporären Wüstungen von der früheren Forschung meist (keineswegs immer!) übersehen worden ist (S. 58), so hätte man auch erkennen lassen sollen, daß nach den dort gegebenen Belegen Kuhns das Verdienst der Berichtigung der älteren Arbeitsweise gerade Geographen zukommt. Besonders wichtig sind in diesem Kapitel die Ausführungen über den spätmittelalterlichen Sprachausgleich der kolonisationszeitlich entstandenen Bevölkerungsmischung. Es zeigt sich (S. 78): „Aufs ganze gesehen bedeutet dieses Geschehen einen gewaltigen Verlust für die Deutschen. Denn was sie im Westen durch Eindeutschung slawischer, rein bäuerlicher und meist dünn besiedelter Restgebiete gewannen, war gering gegenüber dem, was im weiten östlichen Vorfelde an deutschen Dörfern und vor allem an deutschen Städten verloren ging.“ Auf die ungeheure politische Bedeutung dieser Erkenntnis gerade im heutigen Augenblick kann hier natürlich nicht eingegangen werden.

Im folgenden Kapitel (IV: S. 110—141) werden unter der Hauptüberschrift „Zeitliche Gliederung der deutschen Ostsiedlung“ zunächst Wiederbeginn und Träger des frühneuzeitlichen Siedlungswerkes erörtert. Kuhn unterscheidet dabei in feinsinniger Analyse Früh-, Hoch- und Spätkolonisation. Dann wird

die soziale und staatliche Struktur der Siedlungsräume behandelt. Hier ist die Betonung des Unterschiedes zwischen Nah- und Fernsiedlung wichtig. Der Siedlungskundler, dem es auf die Erfassung der Siedlungstypen ankommt, wird sich allerdings einer merklich verfeinerten Gliederung bedienen müssen. Im gleichen Hauptkapitel untersucht der Vf. auch die volkliche Gliederung, besonders die Beteiligung nichtdeutscher Volksgruppen, und die konfessionellen Voraussetzungen des Siedlungswerkes. Eine Darlegung der landschaftlichen Gliederung der neuzeitlichen Frühkolonisation schließt dieses Kapitel ab. Sie wird durch die wichtige Karte (1) „Neusiedlungsräume des 15.—17. Jahrhunderts in Ostdeutschland“ anschaulich gemacht.

Die Untersuchung der Formen der landwirtschaftlichen Siedlung macht den Inhalt des V. Kapitels aus (S. 142—173). In ihm wird besonders der Entstehung der ostdeutschen Gutsherrschaft nachgegangen und die Wandlung der bäuerlichen Lebensformen — u. a. andere Methoden der Dorfgründung und kleinere Hofstellengrößen bei Neugründungen — herausgearbeitet. Besonders interessant und in dieser Zusammenschau ganz neuartig ist wohl das letzte große Hauptkapitel über die industriellen Siedlungen (VI: S. 174—272). Nach einer allgemeinen Einführung (S. 174—180) behandelt es in 6 Unterkapiteln Bergbau, Eisenhämmer, Glashütten, Teeröfen, Handel und Leinenweberei. Der Anteil deutscher Unternehmerpersönlichkeiten und deutschen Kapitals an Schaffung und Förderung dieser Wirtschaftszweige (S. 259—266) ergibt sich dabei als sehr eindrucksvoll.

Der vorliegende Band stützt sich, soweit ich sehen kann, nicht auf Original-Quellen, sondern auf das, was im bisherigen Schrifttum niedergelegt ist. Dieses Schrifttum und die darin enthaltenen Quellenbelege werden jedoch nicht einfach übernommen. Sie werden durchaus selbständig und gestaltend zu einem neuen Bilde verarbeitet, und zwar mit einer erstaunlichen Stoffbeherrschung und Zuverlässigkeit. Schon der erste Band des Werkes ist dadurch eine Fundgrube von Tatsachen und Ergebnissen. Hier ist für die neuzeitliche deutsche Ostsiedlung das grundlegende und weiterführende Handbuch vorgelegt worden, das für die eigentliche mittelalterliche deutsche Ostsiedlung trotz mancher Ansätze immer noch fehlt. Dafür ist die Wissenschaft dem Vf. besonderen Dank schuldig.

Diesen Dank wird auch der ungemindert empfinden, der nicht jedem Teilergebnis in vollem Umfange zustimmt und der sich auch der Gesamtkonzeption nicht in allem anschließt. Ich z. B. bin trotz der eindrucksvollen Beweisführung Kuhns doch nicht ganz überzeugt worden, daß es sich bei den vielfältigen Siedlungsvorgängen des 16. und 17. Jhs. wirklich um einen hinreichend einheitlichen Vorgang handelt, den man der eigentlichen mittelalterlichen Ostsiedlung gleichberechtigt an die Seite stellen muß. Es ist hier nicht der Platz, das Für und Wider dieser Auffassung eingehend zu erörtern. Ich muß mich auf Andeutungen beschränken.

Der Vergleich von Karte 1 und dem dazugehörigen Text (S. 135—141) zeigt: Von den 23 Gebieten oder Zonen, die Kuhn herausarbeitet, ist nur ein Drittel im 15.—17. Jh. von einer einigermaßen beachtlichen Neusiedlung erfaßt worden. Etwa zwei Drittel haben von der frühneuzeitlichen Siedlungswelle gar nichts oder nur sehr wenig erlebt. Faßt man, wie ich es entgegen Kuhn (S. 121) für

richtig halte, die einfache Wiederbesetzung wüster Hufen durch Nahwanderung nicht als echte „Ostsiedlung“ auf, so wird das Verhältnis noch ungünstiger. Sehr fraglich scheint es mir auch, wieweit man die fremdvölkische Neusiedlung auf deutschem Boden überhaupt in diesen Rahmen der deutschen Ostsiedlung spannen darf. Das ist doch wohl nur dort erlaubt, wo Anstoß und Leitung der fremdvölkischen Ansiedlung eindeutig in deutscher Hand lagen. Etwas fraglicher ist es schon bei denjenigen fremdvölkischen Siedlungswellen, die etwa nur „auf technischen und sozialen Vorbildern der mittelalterlichen deutschen Kolonisation fußen“ (S. 36). Nicht aber sollte man m. E. ohne sehr genaue Analyse eine Neusiedlung wie die litauische einbeziehen, wenn man an anderer Stelle offenbar die Auffassung des Referenten übernimmt und von ihren „ganz urtümlichen, regellosen Formen“ (S. 124) oder von „Formen primitiver Landnahme“ (S. 135) spricht. Die Frage der deutschen Einflußnahme auf die fremdvölkische Neusiedlung ist, wenigstens soweit es die Litauer angeht, doch verwickelter, als der Vf. es auf Grund des bisherigen Schrifttums annehmen mußte.

Wie man sich bei der Wertung fremdvölkischer Neusiedlung auch entscheidet, so stehen die textliche und die kartographische Darstellung Kuhns nicht ganz in Einklang. Auf S. 115 sagt der Vf.: „Der Raum der neuzeitlichen Frühkolonisation ist im wesentlichen eine 150—450 km breite Zone an der deutschen Ostgrenze von Ostpreußen bis zum Karst.“ Aus der Karte allein würde ich den Eindruck eines so breiten geschlossenen Streifens nicht gewinnen. Sie zeigt m. E., daß der Hauptteil des deutschen Ostsiedlungsgebietes von der neuzeitlichen Frühsiedlung nicht betroffen worden ist. Diese beschränkt sich, wenn man von ganz inselhaften Neusiedlungsgebieten absieht, nur auf die fremdvölkische Neusiedlung in Ostpreußen, auf die Besiedlung des kurz vorher wüstgewordenen östlichen Pommern und angrenzender Gebiete und auf die Aufsiedlung der im Mittelalter noch ausgesparten höheren Lagen der Mittelgebirge. Auch die frühneuzeitlichen Stadtgründungen vermögen m. E. die Lücken nicht zu schließen. Läßt man die fremdvölkische Neusiedlung als problematisch im Rahmen deutscher Ostsiedlung fort und betrachtet — was hier allerdings nicht sicher beurteilt werden kann — die Wiederbesiedlung des östlichen Pommern doch mehr als örtliche Wiederbesetzung wüster Hufen, so bleibt als echte deutsche Siedlungswelle eigentlich nur die Aufsiedlung der höheren Lagen der Randgebirge des böhmischen Beckens übrig. So wichtig diese letztere Neusiedlung auch ist, genügt sie wirklich, um sie der riesenhaften mittelalterlichen Ostsiedlung als gleichwertig an die Seite zu stellen?

Aber nicht nur in der flächenhaften Ausdehnung, auch in der inneren Struktur stimmen beide Siedlungsvorgänge m. E. nicht genügend überein. Die mittelalterliche Ostsiedlung ist ein Vorgang, der, als Ganzes betrachtet, einer fortlaufend anwachsenden Bevölkerung in schneller Folge und ohne nachhaltige Rückschläge immer wieder neuen Siedlungsboden erschloß. Die frühneuzeitliche Ostsiedlung ist, auch nach den von Kuhn ausgebreiteten Tatsachen, doch etwas anderes. Hier gibt es nämlich räumlich und zeitlich einen Wechsel zwischen Bevölkerungsstillstand oder gar -rückgang und Neusiedlung. Zwar glaubt Kuhn offenbar, die Einheitlichkeit der neuzeitlichen Frühsiedlung durch

den Hinweis stützen zu können, Siedlungsstillstand oder -rückgang an der einen Stelle sei durch gleichzeitige Neusiedlung an anderen Stellen „überbrückt“ worden (so S. 35, Anm. 3). Dann müßte jedoch die Größenordnung der jeweiligen Neusiedlung m. E. eine höhere sein, als es meist der Fall ist. Auch die Quelle, aus der sie gespeist wird, müßte eine wirklich einheitliche sein, nämlich etwa eine allgemeine Bevölkerungsausweitung. Dafür liegen jedoch bisher noch keine Beweise vor.

Meine bisherige Auffassung, wie ich sie an anderer Stelle ausführlicher vorführen und unter Mitbenutzung der von Kuhn ausgebreiteten Tatsachen belegen werde, ist denn auch eine etwas andere: Die frühneuzeitlichen Neusiedlungen des 15.—17. Jhs. scheinen mir in der Regel nicht viel mehr zu sein als ein jeweils doch nur örtlich begrenztes Auffangen einer Bevölkerung, die in ihren ursprünglichen Wohngebieten und Wohnplätzen wüste Äcker hinter sich zurückgelassen hatte. Bei dieser Auffassung ist die Wüstung nicht eine — durch Neusiedlung an anderer Stelle überbrückte — Unterbrechung des Gesamtvorganges, sondern sie ist zu einem wesentlichen Teile die Voraussetzung für die Neusiedlung an anderer Stelle. Stimmt man dem zu, so sind die Gründe für die „immer mächtiger ausgreifende Kolonisationsbewegung“ der Neuzeit den Gründen für die Wüstung nicht, wie Kuhn (S. 112) es sagt, „gerade entgegengesetzt“. Beide Vorgänge sind dann miteinander verflochten und haben die gleiche Ursache.

Über dieses Problem einer wirklichen, großartigen frühneuzeitlichen deutschen Ostsiedlung, das durch Kuhns Werk zu einem Hauptproblem deutscher Ostforschung geworden sein dürfte, wird sicher noch viel geschrieben werden. Aber selbst wenn die Auffassung Kuhns abgewandelt werden sollte, so beeinträchtigt das den bleibenden Wert seiner Arbeit nicht. Dank ihrem reichen Inhalt und ihren vielen Anregungen wird sie noch auf Jahre und Jahrzehnte hinaus für die deutsche Ostforschung unentbehrlich sein. Der Herder-Forschungsrat kann sich beglückwünschen, mit diesem Werk seine große Buchreihe eröffnet zu haben.

Hans Mortensen

Schlesien im Rahmen der Dokumentation über die Vertreibung der Deutschen aus Ostdeutschland

Uns trennt nur ein Jahrzehnt von den Ereignissen, die im Jahre 1945 das Antlitz Ost-Mitteleuropas veränderten. Das deutsche Stammgefüge ist durch das politische Geschehen und die Vertreibung der Deutschen aus den Ostprovinzen aufs schwerste erschüttert. Gewaltakte und Vertreibungen haben die dort seit Jahrhunderten siedelnde deutsche Bevölkerung entwurzelt, enteignet und zersprengt.¹ Es liegen bereits mehrere Veröffentlichungen vor, die in der Form der Dokumentation eine Fülle von Unterlagen gesammelt haben, um den historischen Ablauf festzuhalten.² Die weitgespannteste Sammlung dieser

1) vgl. T. Grentrup, Das deutsche Stammgefüge im Zeitgeschehen, in: Stimmen der Zeit, Bd 151. München 1953. S. 362—372, bes. S. 367 f.

2) Ich verweise z. B. auf: Dokumente der Menschlichkeit aus der Zeit der